

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 22

Rubrik: Militärisches Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Militärisches Allerlei

Russische Meldungen

Rußland kommt weder zur Tages- noch Nachtzeit zur Ruhe. In einem Artikel weist der «Rote Stern», das Organ der Roten Armee, darauf hin, welche Erfolge im Schutze der Dunkelheit von den Russen errungen wurden. Nach diesem Artikel wurde beispielsweise Kotelnikowo vor der Morgendämmerung gestürmt, und zur Nachtzeit sollen die Ueberreste von vier eingeschlossenen deutschen Divisionen am Don zerschlagen worden sein. Die Stunden der Dunkelheit sind nicht länger als die Stunden der Ruhe, sondern sind vielmehr zu den Stunden höchster Aktivität geworden.

★

Wie Rommel in Libyen, so stellen auch die Deutschen in Rußland, wenn sie sich zurückziehen, den nachdrängenden Feinden allerlei Fallen. Sobald irgendeine Mulde in der Steppe auch nur notdürftig Deckung gewährt, so ist anzunehmen, daß eine Gruppe verzweifelt kämpfender und hervorragend bewaffneter Deutscher dort eine kleine Igelstellung bilden und ihr Leben so teuer als möglich verkaufen. Oft greifen unerwartet aus einem kleinen Weiler oder Dorf heraus von Stukas unterstützte Tanks und auf Selbstfahrlafetten montierte Artillerie die nachstoßenden Russen in der Flanke an. Diese Kämpfe sind für beide Teile von blutigen Verlusten begleitet.

★

Am 29. Dezember 1942 veröffentlichte die «Prawda» einen sehr aufschlußreichen Artikel über die gegenwärtige und künftige Lage in den Industriegebieten im Ural und in Westsibirien, wo der Krieg der von Stalin schon 1927 (1. Fünfjahrplan) begonnenen Industrialisierung neuen Impuls verliehen hat. Der bekannte Publizist Yaroslowsky gibt in diesem Artikel erstmals bekannt, daß seit Ausbruch des Krieges sich die Produktion dieser Gebiete verdreifacht habe, während einzelne Fabriken im Ural gar siebeneinhalbmal mehr erzeugten, als im Juni 1941.

★

Trotz tiefhängenden Wolken haben an der Ostfront sich in der zweiten Dezemberhälfte die bekannten russischen Stormowik-Flugzeuge neuerdings bewährt. Meist sind sie von Jagdfliegern begleitet, doch war die Gewährung von Jägerschutz in letzter Zeit wegen der Nebeldecke kaum möglich. Oft nur in 50 m Höhe fliegend — so schreibt ein Korrespondent in der «Prawda» — seien sie zu einer Art «Infanterie der Luft» geworden. Eigentlich liegt aber ihre Kampfrolle irgendwo zwischen jener der Infanterie und jener der Artillerie, denn neben der gefürchteten Kanone verfügen sie auch noch über eine starke Mg.-Bewaffnung. Wie sehr die Russen mit diesem Flugzeug zufrieden sind, geht daraus hervor, daß Stalin, trotzdem Techniker davon abrieten, am 5. Januar 1943 anordnete, daß es fortan im Massenproduktionsverfahren hergestellt werde.

T. F. A.

Hat sich die Igelstellung überlebt? Die Taktik ändert sich im Kriege ebenso rasch, wie die Mode des schwachen Geschlechts! Fast scheint es, als ob auch die Technik der «Igelstellung»-Verteidigung außer Kurs gerate. Es wäre allerdings verfrüht, von den «Igelstellungen» schon in der Vergangenheit zu reden, aber die jüngsten Ereignisse in Rußland lassen doch ahnen, daß diese Verteidigung bereits beträchtlich an Wirkung eingebüßt hat, und daß wieder einmal der Angreifer einen Vorsprung des Verteidigers einzuholen droht. Seit Dezember 1941 haben eben die Russen allerhand lernen können, das ihnen nun bei der Niederkämpfung von «Igelstellungen» zugute kommt.

Gelegentliche Bemerkungen deutscher Berichtersteller oder Rundfunksprecher lassen erkennen, daß man auch auf deutscher Seite um den wunden Punkt der «Igelstellung» weiß, daß man sich darüber klar ist, daß diese Verteidigung sehr oft nicht elastisch genug ist. Es sind auch Anzeichen dafür vorhanden, daß man versucht, die Abwehrkämpfe in Rußland elastischer zu führen, doch darf nicht vergessen werden, daß der russische Winter nicht gerade die idealste Voraussetzung für elastisches Manövrieren bildet! «Igelstellungen» kommen dagegen den Notwendigkeiten des russischen Winters viel eher entgegen, zwingen doch die Unbilden der Witterung zu einer gewissen Konzentration der Truppen in Zentren, in denen mit Heizungs- vorrichtungen eine zuträglichere Temperatur geschaffen werden kann, und in denen sie Schutz bei schlechtem Wetter finden. Vorgeschobene Konzentrationen dieser Art können natürlich bei einem gegnerischen Vorstoß ganz ungewollt zu einer Igelstellung werden. Auf alle Fälle wird es sich lohnen, die Kämpfe in Rußland im Hinblick auf den Wert der «Igelstellungen» besonders sorgfältig zu studieren; bis Ende dieses Winters dürfte man in dieser Frage klarer sehen ...

T. F. A.

Meldungen vom fernen Osten

Vormarsch der Alliierten in Burma. General Alexander, der heutige Oberkommandierende im Mittleren Osten, übernahm im Frühjahr 1942 ein aussichtsloses Kommando, weil niemand an eine andere Möglichkeit dachte, als an einen Rückzug aus Burma. Mit zwei schwachen Divisionen verstand er es aber, den zahlen- und materialmäßig gewaltig überlegenen Japanern monatelang zu schaffen zu geben und er

rettete damit vielleicht Indien vor dem Schicksal Malays. Denn als er die burmesischen Grenzberge hinter sich brachte, hatte bereits die Monsunzeit begonnen, die einen weiten Vormarsch der Japaner während Monaten verunmöglichte, den Alliierten aber die Heranschaffung von Verstärkungen nach Indien gestattete.

Unter dem Kommando von Feldmarschall Wavell haben sich nun Ende des Jahres die alliierten Streitkräfte selbst wiederum in Bewegung gesetzt und dringen nun ihrerseits auf burmesischem Gebiet gegen den Hafen Akyab vor. Wavell hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er die Wiedereroberung Burmas plane.

Das Kampfgebiet nördlich Akyabs ist sehr schwierig, und es ist nicht zu erwarten, daß der Vormarsch der Truppen Wavells stürmisches Tempo einschlagen werde. Ja, es ist wohl eines der zum Kampf ungeeignetsten Gebiete der Welt und stellt überaus große Anforderungen an die Kämpfer. Während des Vormarsches auf Maungdaw legten indische Einheiten aber trotzdem in 40 Stunden nahezu 50 km zurück, was in Anbetracht des Geländes als hervorragend zu betrachten ist. Dabei war ein von dichtem Dschungel bewachsener Höhenzug von rund 600 Meter Höhe zu überwinden, der zum Teil derart steil ist, daß die gepackten Soldaten auf Händen und Füßen sich aufwärts arbeiteten.

An den Kämpfen nehmen auch burmesische Grenzstämmen teil, unter welchen britische Offiziere die Werbetrommel schlugen. Am Weihnachtstag kam es zur ersten Gefechtsführung zwischen solchen Eingeborenentruppen und Japanern im Gebiet der Chin-Hills, westlich des Chindwin Valleys, wobei die Japaner Verluste hatten und ihre Stellungen aufgeben mußten. Tokio erwähnte diese Gefechtsführung und sprach von «harten Kämpfen» (nach Berliner Rundfunk). Wesentlich an diesen Scharmützeln weit im Norden der Haupttruppen Wavells ist die Tatsache, daß nach britischen Berichten dort mehr reguläre Truppen angetroffen wurden, als je seit Alexanders Rückzug. Offenbar beabsichtigen die Japaner eine Störung der alliierten Aktion gegen Akyab von der Flanke her. Das Gefecht vom Weihnachtstag zeigt aber auch, daß die kriegerischen Grenzstämmen heute offenbar viel besser ausgerüstet sind, als noch vor wenigen Monaten. Unter der Führung britischer Offiziere dürften sie zu einem Faktor im zweiten Kampf um Burma werden.





**Die gute
50^{er}
Cigarette**
für den
Schweizer Soldat
Virginia-Mischung

Ich tue jetzt
lieber Dienst
Zwar fehlte es nie
am guten Willen -
aber nach langen
Märschen auf har-
ten Strassen hatte
ich wundete Füße.
Jetzt trage ich
KELLA - Einlage-
sohlen und spüre
keine Fuss-
schmerzen mehr!

In guten Schuhgeschäften
Fabr. Alb. Keller, Wallisellen

Dändliker & Hotz AG.
Thalwil

Leder- und
Riemenfabrik

Militärleder-
Lieferanten

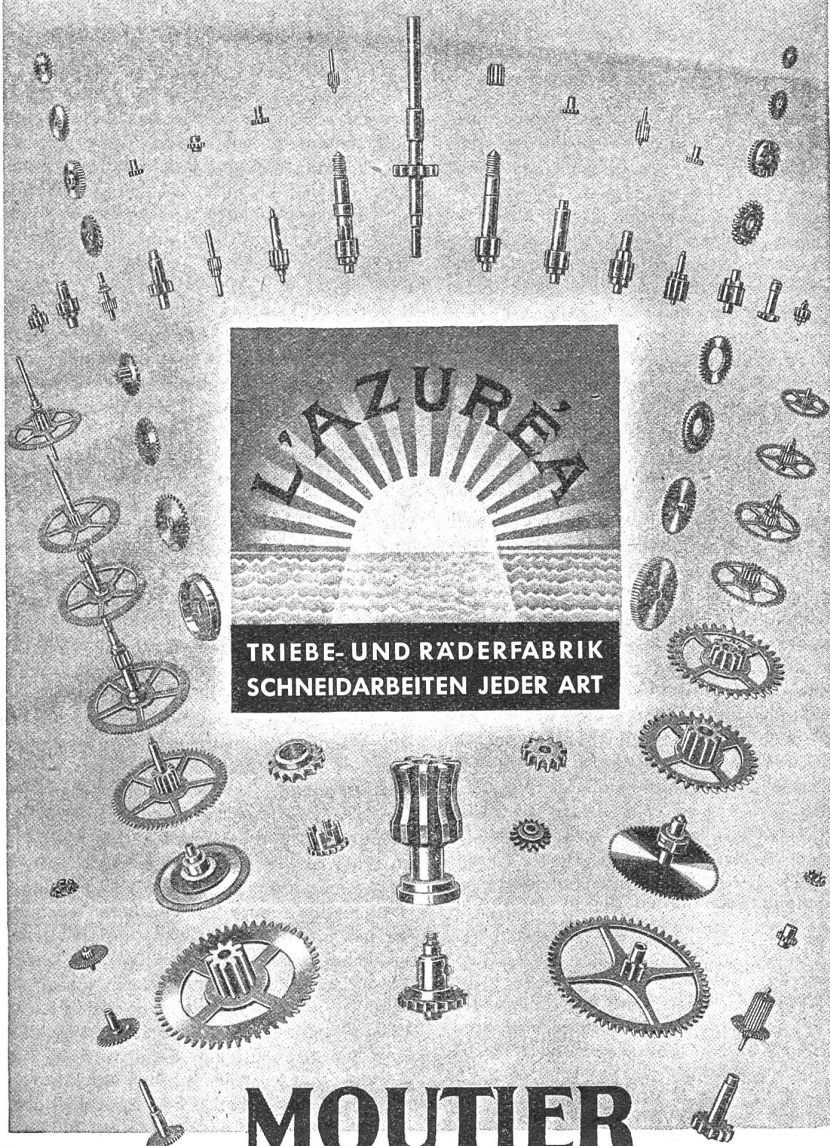
**Taschenkalender für
schweizerische
Wehrmänner 1943**

Preis 3 Franken plus Steuer

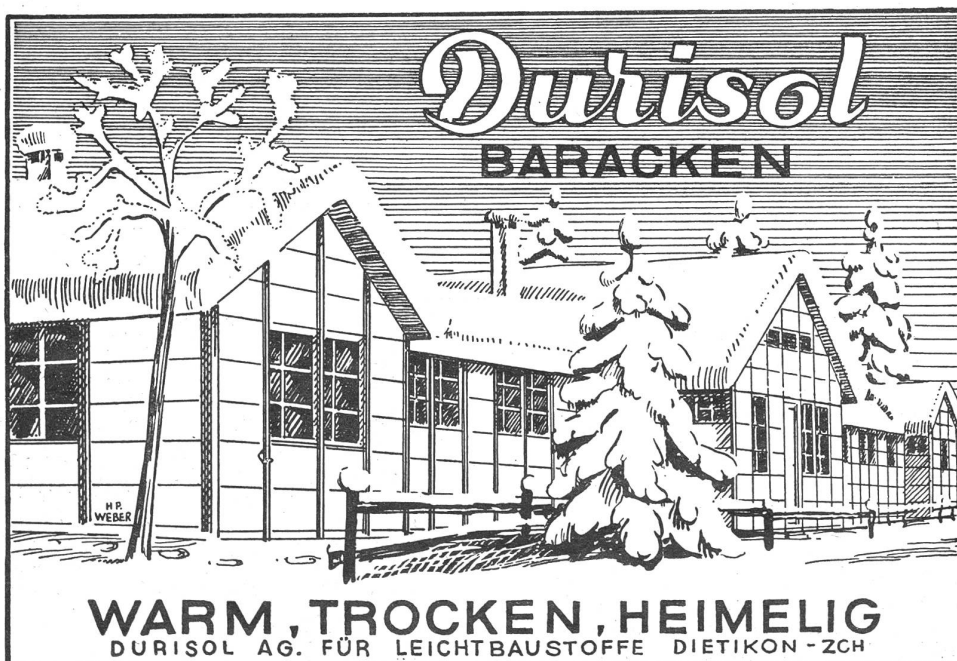
Ein kleines Wunderwerk, dessen
Anschaffung wir jedem Wehrmann
warm ans Herz legen möchten.
„Der Schweizer Soldat“, Zürich.

Verlag Huber & Co., Frauenfeld

CELESTIN KONRAD



MOUTIER
SCHWEIZ



Der Japaner als zäher Kämpfer. Daß die Japaner ernstzunehmende Gegner sind, das hat die etwas ungläubige Welt in den ersten Monaten des Krieges im Pazifik erfahren. Wohl waren die japanischen Erfolge größtenteils auf das Moment der strategischen Ueberraschung zurückzuführen, aber schlechte Soldaten hätten die dadurch erschlossenen Möglichkeiten nicht so auszunutzen gewußt, wie sie nun von den Japanern eben ausgenutzt wurden.

Seit einiger Zeit ist nun der Japaner in die Defensive gedrängt, selbst wenn er sich vorwiegend offensiv verteidigt. Daß er aber mit geradezu fanatischem Mut selbst eine nichtzuhaltende Stellung verteidigt, das wissen die Berichterstatter des australischen und amerikanischen Rundfunks in Neu-Guinea täglich zu berichten.

So schilderte beispielsweise ein Amerikaner seinen fernem Hörern eine Episode aus dem Kampf um die japanischen Stellungen bei Buna wie folgt:

«Eine stärkere Kampfgruppe, welche durch amerikanische Truppen von zwei Seiten bedrängt und von der japanischen Hauptmacht abgeschnitten wurde, versuchte zu dieser zu stoßen, indem sie auf improvisierten Flößen sich aufs offene Meer hinauswagte. Alliierte Flugzeuge rieben diese Gruppe auf. Als die Verteidiger der Missionsstation erkannten, daß nun die Stellung bei der Missionsstation nicht mehr länger zu halten war, ließen sie sich nicht etwa gefangen nehmen, sondern versuchten, schwimmend die 5 km breite Bucht zu durchqueren. Diesmal brauchten unsere Flugzeuge nicht einzugreifen; die Hai-

fische, von denen es in dieser Bucht und in allen Gewässern um Buna wimmelt, sorgten als unfreiwillige Helfer der Alliierten dafür, daß keine der Japaner das andere Ufer erreichte. Es war ein schauriger Anblick.»

Der Todesmut der Japaner ist vielleicht teilweise auch damit zu erklären, daß jeder, der beim Appell fehlt, als gefallen gemeldet wird. Seiner Familie in Japan wird ein gewisser Betrag ausbezahlt, und der japanische Gefangene, der vielleicht eines Tages nach Kriegsende wieder in die Heimat zurückkehrt, muß gewärtigen, als «Be-trüger» vor Kriegsgericht gestellt zu werden, indem man seine Gefangennahme so auslegt, als ob er sich um des Betrages willen, der seiner Familie ausbezahlt wurde, habe gefangen nehmen lassen. T. F. A.

Literatur

Vom Einfluß der Kriegsmittel auf die Kriegsführung. Von Oberst Gustav Däniker. Verlag Hallwag, Bern.

«Der Soldat ist die erste Waffe im Kampf! (Ardant du Picq.)

(EHO.) Den bleibenden Wert dieser Schrift glauben wir darin zu erkennen, daß Oberst Däniker uns in klaren, tiefes und umfassendes Wissen verratenden Worten die Einflüsse der modernen Kriegsmittel auf das Wesen der heutigen Kriegsführung anschaulich auseinanderzusetzen vermag. Oberst Däniker hat sich durch seine fruchtbare und schöpferische Tätigkeit auf dem Gebiete des militärischen Schrifttums bereits einen Namen von internationaler Bedeutung geschaffen. Wie alle seine Vorgänger aus der Werkstatt des genannten Verfassers, atmet auch das besprochene Buch neben der hohen soldatischen Gesinnung, vor allem das gründliche Verstehen des gegenwärtigen kriegerischen Geschehens. Klar und unmißverständlich hat Däniker sowohl die Bedeutung als auch die eigentliche Aufgabe der Gesamtheit aller Kriegsmittel in bezug auf den sie handhabenden Menschen herausgegriffen und dargestellt, und ihre eigentliche «conditio sine qua non» für eine erfolgversprechende Kriegsführung glauben wir darin zu sehen, wenn der Verfasser wörtlich schreibt:

«Die Kriegsmittel sind nie dazu da, den Menschen lediglich zu schützen und vom Kampfe fernzuhalten, sondern sie haben einen Sinn nur dann, wenn sie den Menschen unter günstigeren Bedingungen in den Kampf treten lassen, das heißt seinen persönlichen Einsatz überhaupt ermöglichen und erleichtern. Wer in seinem Schilde nur ein Schutzmittel sieht, der bleibe besser zu Hause. Der Schild dient dazu, sich um so weiter vorwagen zu dürfen und das Schwert um so besser zu gebrauchen. Die Feuer-

waffen sollen den Infanteristen nicht vom Feinde abhalten, sondern ihm erlauben, mit besseren Voraussetzungen an den Feind heranzukommen.»

Diese richtungsweisenden Worte vor allem sind es, die für uns Gültigkeit haben. Günstiges Gelände, Befestigungen und Kriegsmittel sollen nicht in erster Linie «schützen», d. h. sie sollen nicht primär als «passiver Schutz» angesprochen werden; sie sollen vielmehr «ermöglichen», den Feind unter günstigeren Bedingungen als vordem zu vernichten. Innig verbunden aber ist der Einsatz der Kriegsmittel mit der Gesinnung des Menschen, der sie führt. Dafür hat der gegenwärtige Krieg Beweise genug. Wo ein Ungenügen an soldatischen Werten zu verzeichnen ist, wird auch die modernste und raffinierteste Waffe keine Aussicht auf Erfolg haben.

Besonderes Interesse verdienen auch die kriegsgeschichtlichen Studien Dänikers, die im Rahmen des gestellten Themas seine Ausführungen erhärten und gleichzeitig zu deren Verständnis wesentlich und erleichternd beitragen.

Radio — Weltmacht ohne Grenzen. Von Claude Schubiger. Verlag Hallwag, Bern.

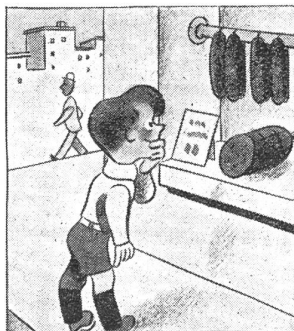
(EHO.) Es scheint eine der zahlreichen Tragödien unserer Menschheit darin zu bestehen, daß eine, ursprünglich zu ihrem Heile gedachte Erfindung, in der Folge von ihnen selbst zu ihrem Schaden weiterentwickelt wird. Alfred Nobel mag bei seinen Experimenten um das Dynamit wohl kaum an die schrecklichen Verheerungen gedacht haben, die dieser Sprengstoff als Kriegsmittel heute anrichtet. Oder glauben wir, daß die Gebrüder Lilienthal, die einst unter Einsatz ihres Lebens als begeisterte Pioniere der Luftfahrt dem Flugzeug den Weg ebneten, dessen entsetzliche Wirkung im gegenwärtigen Kriege ahnten? Niemals!

Einzig die Unvernunft der Menschen und Völker schuf aus diesen ursprünglichen Instrumenten des Friedens die Mordwaffen von heute. Ähnlich ist die Entwicklung auch beim Radio. «In drei Vierteln Europas hat sich die Aufgabe des Rundfunks gewandelt», sagt Marcel Bezençon, «vorher war er da, zu belehren und zu unterhalten. Heute kämpft er.» Das Radio wurde in diesem Kriege — um ein Wort Jean Pierdays zu gebrauchen — «mobilisiert wie ein gewöhnlicher Rekrut». Deshalb begreifen wir den verzweifelten Ausspruch eines der Pioniere und Forscher auf dem Gebiete der Radiotechnik, wenn er heute, angesichts der vorhandenen Tatsachen, schmerzlich ausruft: «Und ich soll das erfunden haben...»

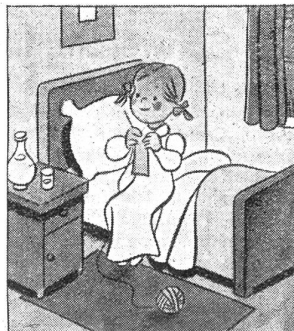
Claude Schubiger darf sich als bleibendes Verdienst anrechnen, eine Kulturgeschichte des Radios geschrieben zu haben. Eine Kulturgeschichte allerdings, die von den Greueln des Krieges überschattet wird und in der wir das Gefährliche, die Hinterhältigkeit und die List des militarisierten Rundfunks von heute erkennen. Trotzdem aber schreiben wir bewußt «Kultur»-Geschichte, weil das Radio trotz allem, heute noch, eine schöne und vor allem menschliche Aufgabe zu erfüllen hat und weil wir unentwegt der Ueberzeugung sind, daß sich später einmal die Aetherwellen allesamt voll und ganz in den Dienst des Friedens stellen werden. Schubigers Buch ist vor allem auch für den Soldaten interessant und zur Lektüre zu empfehlen, weil er, der Zeit entsprechend, der Aufgabe des Radios im Rahmen der Kriegsführung breiten Raum gewährt hat. Dazu ist das Werk derart geschrieben, daß man es in einem Zuge lesen könnte und von einem Nachlassen der Spannung von der ersten bis zur letzten Seite nichts zu verspüren vermag.



Die Kinder zerklopfen ihren Sparhafen, um dem Vater ein Geburtstagspaket an die Grenze zu schicken.



Der Heini holt ein Paar Landjäger, die längsten, die er finden kann, die isst der Vater gern.



Das Trudi hat ihm ein Paar warme Socken gestrickt, es ist stolz, denn es sind seine allerersten.



Der Hansli bringt eine grosse Schachtel Gaba. Das macht er der Mutter nach, die schickt nie ein Päckli ohne Gaba weg.